



Auf der Suche nach Opfern in Mostar

Von Derek McDonald

Ende Februar führen Beate Reiß, David Edtmayer, Peter Heis und Hans Peter Graß nach Mostar, um die Voraussetzungen für ein erstes Friedensdienstprojekt in Bosnien-Herzegowina zu erkunden, das im Herbst 1995 beginnen soll. Als Vorbild könnten Freiwilligeneinsätze nach dem Beispiel des "Balkan Peace Teams" dienen. Ein Mitarbeiter von „Otvorene Oci“ (Offene Augen), dem kroatischen Zweig des „Balkan Peace Teams“, hat den folgenden Bericht über Mostar verfaßt, der anstelle unserer noch unverarbeiteten „Reiseindrücke“ stehen soll.

Übersetzt aus dem Englischen von Andreas Gruber

Mitternacht in West-Mostar: Der Weihnachtsabend geht langsam über in den Weihnachtstag und der Himmel ist voller roter Streifen von Leuchtspriraketen, die Betrunkene abfeuern, um die Geburt eines Menschen zu feiern, dessen Botschaft der Friede war. Die meisten Schüsse zielen in Richtung Moslems auf der Ostseite: ein Weihnachtsgeschenk aus Blei, das auf ihre Dächer herabregnet. Ich frage einen Mann, warum von drüben nicht zurückgeschossen wird? „Die haben nichts zu feiern!“

Am nächsten Tag, beim Besuch der moslemischen Ostseite der Stadt, treffe ich auf ein Kriegsopfer, das zusammengekauert auf einem Haufen alter Kleider im Eingang eines der vielen Häuser liegt, die von den - weniger festlichen - Schießereien des vergangenen Jahres in Trümmer gelegt wurden. Er zittert vor Kälte und Nässe. Seine Augen sind voller Angst, Hunger und Einsamkeit. Ein wirkliches Opfer, wenn auch eines mit vier Beinen.

Unweit davon fließt der smaragdgrüne Fluß Neretva über die Reste der Stari Most, jener zerstörten Brücke, deren Trümmer ein Symbol für den Versuch sind, ein uraltes Erbe gemeinschaftlichen Lebens zu zerstören. Seltsamerweise sind die Reste der Stari Most noch immer die Touristenattraktion Nummer eins dieser Stadt. Hier Ansässige führen Kamera schleppe Besucher mit weit geöffneten Augen über die wackelige Metallbrücke, die als vorübergehender Ersatz

dient. Sie erzählen Geschichten vom Leben in Mostar vor dem Krieg, als der Geist der Stadt um diese vollendeten Bögen herum kreiste, einem Triumph antiker Brückenbaukunst. Die Fremden nicken aus Sympathie für die Opfer des Krieges.

Jetzt warte ich auf einen Freund im Speisesaal des Hotels Ero, Weit und breit habe ich keinen surrealeren Ort gesehen als diesen - gut beleuchtet, gut dekoriert, Kellner im Smoking. Es ist kaum vorstellbar, daß ich beim Hinausgehen durch die Vordertür über leere Patronenhülsen stolpern werde.

In diesem geschmückten Speisesaal kann man einiges über Mostars Kriegsopfer hören. Organisationen aus aller Welt kamen, um den Opfern zu helfen. Es sind die Mitglieder dieser Organisationen, die, wie auch die EU-Beobachter, hier logieren. Es liegt ein ausgeprägter Geruch nach Geld in diesem Raum - nach teuren Kleidern und teurem Essen. Auch die Macht ist hier anwesend, da Hilfe für die Opfer oft in politischer Verpackung geliefert wird. Ebenso sind die Medien präsent, mit Kameras und Rekordern ausgerüstet, bereit für das perfekte Foto oder die ultimative Story. „Opfer des Krieges“ - ein handliches Wort-Paket, von vielen von uns als Platzhalter verwendet für die komplexe Realität der menschlichen Existenz. Das Opfer ist das Futter für diese perfekte Story oder den unwiderstehlichen Folder. Wir sehen das kleine Opfer bei den Trümmern seines Hauses stehen, legen ihm eine verbrannte Puppe in die Arme, streichen rasch durch sein Haar, schießen ein Foto, geben ihm vielleicht ein paar Münzen und gehen weg.

Der Fotograf erklärt: „Wissen sie, ich suche das Foto, das alles sagt!“ Auf diese Weise werden Opfer erneut zu Opfern.